

Im Fokus

Dialog statt Diktat –
Generationen im Blick



Landesseniorenrat
Baden-Württemberg e.V.

Dialog statt Diktat – Generationen im Blick

Inhaltsverzeichnis

- 1 | Prof. Dr. Eckart Hammer
Grußwort
- 2 | Zahlen und Fakten
Jung gegen Alt?
- 3 | Alexander Strobel
Grußwort
- 4 | Megatrends und Gesellschaft
Demokratie braucht alle Generationen
- 8 | Raum für neue Perspektiven
Erlebnisberichte: Jung und Alt
- 10 | **Generationen – zwischen Solidarität und Entfremdung**
- 14 | Zahlen und Fakten
Werte im Wandel der Zeit: Generationen auf einen Blick
- 16 | Generationensolidarität
Generationenspezifische Erfahrungen
- 20 | Brücken bauen zwischen Jung und Alt
Warum Generationen Kompromisse brauchen
- 22 | Mit Weitblick für alle Generationen
KVJS: Engagement kennt kein Alter
- 24 | Stadtseniorenrat Waldkirch
Generationen gehen in Dialog
- 25 | Bezirksärztekammer Nordwürttemberg
Speed-Dating Niederlassung – die Chemie muss stimmen!
- 26 | Erzdiözese Freiburg
Ökumenisches Filmprojekt „älter werden“
- 27 | ZAWiW
Auf Augenhöhe – Intergenerationelles Lernen
- 28 | Kehler Turnerschaft
Alt und Jung: Miteinander bewegt
- 29 | Kreissenorenrat Esslingen
Familiengespräche – Erwartungen beim Älterwerden
- 30 | Spitalmühle Schwäbisch Gmünd
Handyführerschein beim Generationentreff
- 31 | Kreissenorenrat Ludwigsburg
Junge Paten für Senior*innen
- 32 | Generationentheater Spätlese
„Frau Holle in Not“ – Theatergruppe Spätlese 24
- 33 | Landesverband der Musikschulen
HAPPY CONCERT! – Eine intergenerative Berührung
- 34 | Generationengerechtigkeit
Alt und Jung im Dialog
- 38 | Age Mainstreaming
Plädoyer für eine altersbewusstere Politik
- 40 | Checkliste
Reden statt Streiten: Dialoge, die verbinden
- 41 | Impressum

Liebe Leserinnen und Leser,

droht uns ein Krieg der Jungen gegen die Alten? So fragte schon 1989 der renommierte Soziologe Reimer Gronemeyer und entwickelte in seinem Buch „Die Entfernung vom Wolfsrudel. Über den drohenden Krieg der Jungen gegen die Alten“ bedrohliche Zukunftsszenarien. Bisher ist es noch nicht so weit gekommen und es lassen sich auch kaum Anzeichen in dieser Richtung erkennen. Eher im Gegenteil: Jugendstudien zeigen eine erstaunliche Übereinstimmung in den Werten aller Generationen und die meisten Jungen sagen, dass sie ihre Kinder weitgehend so erziehen würden, wie sie selbst erzogen wurden. Wenn man da an die Nach-68er-Jahre zurückdenkt, war doch schon einmal deutlich mehr Generationenkonflikt.

Aber wenn es auch im familiären Nahbereich, den Generationenbeziehungen, gut aussieht, so gibt es doch gesellschaftlich, im Generationenverhältnis, zunehmende Konfliktfelder: Die Jungen sehen ihre Beiträge für die Rentenkasse immer mehr als „Kettenbrief“, bei dem sie am Ende die Dummen sind; die klimatischen Veränderungen und der Verbrauch unserer natürlichen Ressourcen bedrohen das Leben unsere Enkel; junge Flüchtlinge wollen am Wohlstand der alten Länder teilhaben; immer mehr Junge wählen auch deswegen populistische Parteien, weil sie einer schleichenden Gerontokratie nicht mehr trauen.

Wir Alten stehen in einer generativen Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung, für soziale Gerechtigkeit, für eine lebendige und wehrhafte Demokratie, für den Zusammenhalt der Generationen. Dafür kann man sich an vielen Orten engagieren, aber es beginnt in der Nachbarschaft, im Quartier, in der Kommune. Sich gegenseitig wahrnehmen, miteinander in Kontakt treten, sich gelegentlich unterstützen, sich gemeinschaftlich organisieren – das sind die Zutaten einer sorgenden Gemeinschaft, auf der der gesellschaftliche Zusammenhalt basiert. Davon brauchen wir mehr denn je – packen wir's an!

Eckart Hammer

Prof. Dr. Eckart Hammer
Vorsitzender Landesseniorenrat
Baden-Württemberg e.V.



Artikel, die mit diesem Symbol gekennzeichnet sind, lassen sich durch Scannen des QR-Codes bequem anhören.



Jung gegen Alt?

Altersdiskriminierung betrifft uns alle – früher oder später. Häufig steht hinter den Benachteiligungen die Annahme, dass Menschen aufgrund ihres Lebensalters bestimmte Fähigkeiten entweder noch nicht oder nicht mehr besitzen. Solche Zuschreibungen aufgrund des Alters führen zu Einschränkungen von Teilhabe und selbstbestimmtem Leben. Jüngere Menschen nehmen Altersdiskriminierung häufiger wahr als Ältere.

52 %

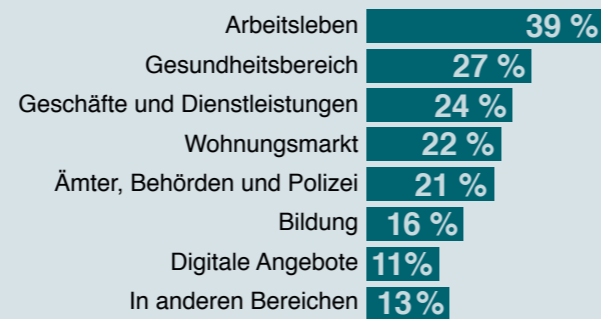
der 16- bis 44-Jährigen berichten von Altersdiskriminierung, oft weil sie als „zu jung“ oder „unerfahren“ gelten

35 %

der über 65-Jährigen hat bereits Altersdiskriminierung erlebt

Wo wird Altersdiskriminierung erlebt?

Lebensbereiche der Diskriminierungserfahrungen ab 45 Jahren

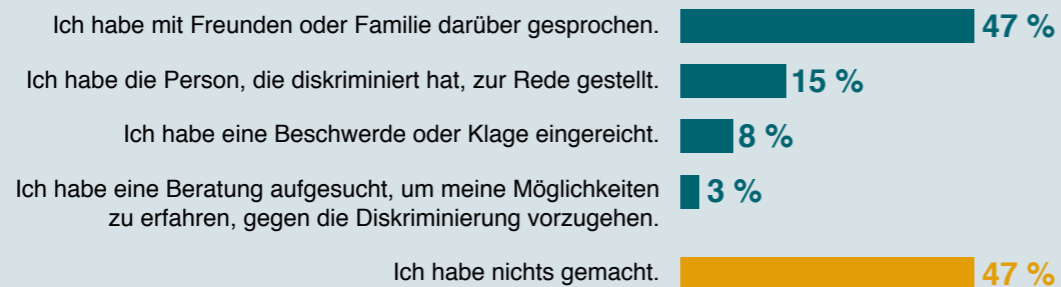


Basis: Befragte die aufgrund Ihres Alters diskriminiert worden sind (N=881). Mehrfachnennungen möglich. ©Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2025.

11 %

berichten von Nachteilen im digitalen Kontext (z.B. fehlende analoge Alternativen)

Reaktionen auf die Altersdiskriminierung ab 45 Jahren



Basis: Befragte die aufgrund ihres Alters diskriminiert worden sind (N=854). Mehrfachnennungen möglich. ©Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2025.

Quelle: Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2025): Altersdiskriminierung – Erkennen, Verstehen, Begegnen. Kurzstudie und Handlungsempfehlungen. Online verfügbar unter: <https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Umfragen/20250324-Altersdiskriminierung-Kurzstudie.html>.

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn Sie heute mein Grußwort im Themenheft des Landesseniorenrates lesen, dann liegt die Landtagswahl in Baden-Württemberg gar nicht mehr so fern. Bereits im Mai 2025 haben über 60 Delegierte aus Jugendverbänden und Jugendringen unsere Vision für ein jugendgerechtes Baden-Württemberg bei der Vollversammlung in Heidelberg diskutiert und verabschiedet. Sie repräsentieren unsere 32 Mitgliedsorganisationen – Blaulichter und Pfadfinder*innen, kirchliche und gewerkschaftliche bis hin zu kultur- und umweltorientierten Jugendverbänden sowie die rund 90 Stadt- und Kreisjugendringe.

Als Landesjugendring streben wir ein Baden-Württemberg an, das sich an den Bedürfnissen junger Menschen orientiert und ihnen eine nachhaltige Lebensperspektive bietet. Wir sind dabei aber auch davon überzeugt, dass eine Politik, die die Perspektiven junger Menschen in den Mittelpunkt stellt, der gesamten Gesellschaft und damit allen Generationen – also auch den Senior*innen – zugutekommt.

Kurzsichtige Politik richtet sich an Einzelinteressen von Teilen einer Gesellschaft aus. Diese mögen im doppelten Sinne stimmgewaltig sein: Entweder durch laute Forderungen oder weil die Gruppe viele Wählerstimmen hat. Eine kinder- und jugendgerechte Politik stärkt dagegen nicht nur junge Menschen, sondern fördert auch die Chancengerechtigkeit und trägt zum Zusammenhalt aller Generationen und Gruppen in unserer Gesellschaft bei.

Am 8. März 2026 dürfen Jugendliche ab einem Lebensalter von 16 Jahren erstmals wählen und verfügen damit über das wichtigste demokratische Grundrecht von Staatsbürger*innen. Lange hat der Landesjugendring sich dafür stark gemacht. Wir sind überzeugt, dass Politik dadurch junge Menschen ernster nehmen muss, ihnen Verantwortung übertragen und sie in die Gestaltung unserer Gesellschaft einbeziehen wird.

Wir hoffen, dass auch die Großeltern ihren Enkel*innen eine gute Wahlentscheidung zutrauen und sie darin bestärken, ihr Wahlrecht auszuüben und demokratisch zu wählen. So werden über Generationen hinweg die Grundsteine für eine lebenswerte und zukunftsfähige Gesellschaft Baden-Württembergs gelegt.

Ihr



Alexander Strobel
Vorstandssprecher Landesjugendring
Baden-Württemberg





Demokratie braucht alle Generationen

Unsere Demokratie steht vor großen Herausforderungen. Krisen, Wandel und Unsicherheit betreffen alle Generationen – jedoch auf unterschiedliche Weise. Damit Demokratie zukunftsfähig bleibt, braucht es den Austausch zwischen Jung und Alt. Der Beitrag zeigt, warum Generationenzusammenhalt dabei entscheidend ist.

Europa erlebt bewegte Zeiten. Der Krieg in der Ukraine, die wachsende Unsicherheit an den europäischen Außengrenzen und die weltweite Zunahme autoritärer Tendenzen stellen die Grundlagen des friedlichen Zusammenlebens in Frage. Was über Jahrzehnte zumindest für Westeuropa als selbstverständlich galt – ein Leben in Frieden, Freiheit und Stabilität – wird wieder brüchig. Inmitten dieser geopolitischen Erschütterungen wandelt sich unsere Gesellschaft rasant: technologisch, sozial, kulturell. Dabei wirkt nicht nur die äußere Bedrohung destabilisierend – auch von innen heraus geraten Vertrauen, Zusammenhalt und demokratische Kultur unter Druck.

Gleichzeitig spüren viele Menschen eine wachsende Geschwindigkeit, mit der sich Alltag, Medien, Politik, politische Willensbildungsprozesse und Lebensverhältnisse verändern. Was heute noch als sicher gilt, kann morgen schon überholt sein. Junge Menschen wachsen in einer Welt der Dauerkommunikation, digitaler Echtzeit und permanenter Erreichbarkeit auf. Ältere Generationen erleben tiefgreifende Umbrüche in einem Tempo, das Gewissheiten infrage stellt. Dieses Gefühl ständiger Beschleunigung betrifft alle Altersgruppen – es erzeugt Überforderung, aber auch Innovationsdruck, es entstehen Risiken, aber auch Chancen, die Gesellschaft weiter zu entwickeln.

In dieser Lage stellt sich mehr denn je die Frage, wie gesellschaftlicher Zusammenhalt und demokratisches Miteinander unter veränderten Bedingungen gelingen können. Die politische Bildung sieht es als ihre Aufgabe,

Räume für Dialog, Verständnis und gemeinsames Handeln über Altersgrenzen hinweg zu schaffen.

Megatrends: Kräfte des Wandels

Megatrends sind Entwicklungen, die über Jahrzehnte hinweg Bestand haben und viele Lebensbereiche durchdringen – von Technologie über Gesellschaft bis zur Politik. Für den Generationenzusammenhalt besonders bedeutsam sind:

- Demografischer Wandel
- Digitalisierung
- Individualisierung
- Globalisierung
- Wertewandel
- Migration
- Klimakrise

Diese Entwicklungen wirken nicht isoliert, sondern in Wechselwirkung. Sie treffen mit großer Wucht in den Worten von Andreas Zick, Beate Küpper und Nico Mokros, die gemeinsam 2023 die letzte so genannte Mitte-Studie herausgegeben haben, „auf eine weitgehend unvorbereitete Gesellschaft, die normalerweise eher Ordnung, Sicherheit und einen ruhigen, möglichst risikoarmen Lauf bevorzugt.“¹

Gesellschaft im Spannungsfeld der Veränderung

Die genannten Trends stellen liberale demokratische Gesellschaften, so auch die Bundesrepublik Deutschland vor Herausforderungen.

¹ Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23: <https://t1p.de/l6cq3>, aufgerufen 16.07.2025



Die genannten Megatrends eröffnen wie gesagt Chancen, werden aber von Teilen der Bevölkerung als Herausforderung, Verunsicherung oder Bedrohung wahrgenommen. Die Gesellschaft steht vor der Frage: Schotten wir uns angesichts der Megatrends ab und fokussieren uns „auf uns“ und stellen dabei auch demokratische Errungenschaften in Frage und geben sie preis? Oder nutzen wir die Potentiale der offenen Gesellschaft und öffnen uns für „andere“ und deren Belange auch über Generationen hinweg und entwickeln die Gesellschaft in eine offene und unbekanntere Zukunft demokratisch weiter?

Vielfältige Herausforderungen

Dabei sind die Herausforderungen im gesellschaftlichen Miteinander sehr vielfältig. Unterschiedliche Mediennutzungen, politische Erwartungen und individuelle Lebensentwürfe bei nachlassender Bindungskraft klassischer Milieus und Traditionen führen nicht selten zu Missverständnissen oder sogar zu Vorurteilen. In gesellschaftlichen Debatten werden Generationen gelegentlich gegeneinander ausgespielt.

Generationen lassen sich auch als Erfahrungsräume beschreiben, in denen bestimmte Werte, Erlebnisse oder Zukunftsvorstellungen vorherrschen. Demokratie ist wie oben schon dargelegt kein abgeschlossenes System, sondern ist ein fortlaufender Prozess, der über Generationen weiterentwickelt wird. Damit dieser Prozess gelingt, müssen die Interessen, Erfahrungen und Werte aller Generationen berücksichtigt werden.

Dieser Ansatz wird verständlich, lenkt man den Blick auf biografisch bedingte Erfahrungen der jungen Generation – so auch der Soziologe Aladin El-Mafaalani gemeinsam mit dem Politikwissenschaftler Sebastian Kurtenbach und dem Soziologen Klaus-Peter Strohmeyer. In ihrer aktuellen Publikation „Kinder – Minderheit ohne Schutz. Aufwachsen in der alternenden Gesellschaft“ (2025) beschreiben sie eine Jugend im Krisenzustand.²

Exemplarisch wird dies aufgezeigt am Beispiel junger Menschen, geboren im Jahr 2007:

- Mit acht Jahren sind sie von der sogenannten Flüchtlingskrise 2015 betroffen: Schulen nehmen Geflüchtete auf, Turnhallen sind belegt.
- Mit 13 Jahren trifft sie die Coronapandemie (2020 bis 2022): Die Folge sind Lockdown der Schulen, Kontaktbeschränkungen, Digitalisierung.
- Mit 15 Jahren erleben sie Krieg in Europa (2022 ff.): Der Überfall Russlands auf die Ukraine löst Ängste aus, aber auch Energiekrise, Preissteigerungen, Inflationsrate – und wieder Zuwanderung von Geflüchteten, auch in den Schulen.
- Mit 16 Jahren sind sie mit eskalierender Gewalt im Nahen Osten konfrontiert (2023 ff.). Der Terrorangriff der Hamas auf Israel und der darauffolgende Krieg führen zu Konflikten in Deutschland, auch an Schulen.
- Mit 16/17 Jahren verfolgen sie Diskussionen über Waffenlieferungen, Sondervermögen und Wiedereinführung der Wehrpflicht für junge Menschen (2023 ff.).

Weiterhin Themen sind Klimawandel und Diskriminierung, Themen sind aber auch mentaler Stress, die Bilder- und Informationsflut der Sozialen Medien, Hass und Hetze im Netz sowie seit dem Start von ChatGPT 2022 zunehmend auch Künstliche Intelligenz (S. 208/209).

Demokratische Werte vorleben

Demgegenüber bringen ältere Generationen mehr Erfahrung, historisches Wissen und langfristige Perspektiven ein. Zudem werden demokratische Werte wie Toleranz, Meinungsfreiheit oder Kompromissbereitschaft nicht vererbt – sie müssen gelernt und vorgelebt werden. Ältere Generationen spielen eine wichtige Rolle in der Weitergabe dieser Werte an Jüngere – in Familien, Schulen, Vereinen oder zivilgesellschaftlichen Organisationen. Die unterschiedlichen Erfahrungen im Dialog der Generationen sichtbar zu machen ist eine Vorbedingung für Generationenzusammenhalt.

Demokratie braucht Generationenzusammenhalt

Generationenzusammenhalt stärkt die faire politische Teilhabe aller Altersgruppen. Wenn ältere und jüngere Menschen in Dialog treten, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass politische Entscheidungen generationengerecht ausfallen.

Entscheidungen über Rentenpolitik, Bildung oder Klimaschutz betreffen Altersgruppen sehr unterschiedlich. Nur durch Verständigung und Kompromisse können Lösungen entstehen, die langfristig tragfähig und demokratisch legitimiert sind.

Ein Mangel an Generationenzusammenhalt gefährdet diesen Austausch und kann zu gesellschaftlicher Spaltung und Politikverdrossenheit führen. Ohne ihn drohen Polarisierung, Rückzug ins Private und eine Schwächung der demokratischen Kultur. Umso wichtiger sind generationenübergreifende Projekte, Bildungsangebote und politische Räume für Dialog und Austausch.



LpB BaWü
www.lpb-bw.de



Ethik und Werte
www.lpb-bw.de/themen/
gesellschaft/ethik-und-werte



Demokratie und Beteiligung
www.lpb-bw.de/themen/demokratie-
und-wahlen/demokratie-und-beteiligung



² Kinder – Minderheit ohne Schutz. Aufwachsen in der alternenden Gesellschaft, Kiepenheuer&Witsch Verlag, erschienen am 16.01.2025



Bild: iStock, Halfpoint

Erlebnisberichte: Jung und Alt

Wie gelingt das Miteinander der Generationen im Alltag? Wo treffen sich unterschiedliche Lebenswelten – und was kann daraus entstehen? Die folgenden Erlebnisberichte zeigen persönliche Geschichten, in denen Jung und Alt einander begegnen, voneinander lernen und gemeinsam neue Perspektiven entdecken.

Gegenseitige Wertschätzung

„Guter Austausch und gute Zusammenarbeit zwischen den Generationen braucht gegenseitige Anerkennung der jeweiligen Erfahrungen und Perspektiven. Als junge Menschen müssen wir anerkennen, dass die älteren Generationen viel erlebt haben, zuhören und daraus lernen. Gleichzeitig brauchen wir eine Wertschätzung dessen, dass auch wir wichtiges Wissen und neue Denkweisen einbringen können und mitentscheiden wollen. Gerade im Politischen, aber auch im Privaten werden wir jedoch häufig eher bevormundet.“

Greta Waltenberg aus Freiburg,
stellvertretende Vorsitzende des Stadtjugendrings
und aktiv bei Fridays for Future



Ideenreichtum durch Vielfalt

„Die Zusammenarbeit in unserem alters- und geschlechtergemischten Vorstand ist geprägt von einem respektvollen Miteinander, in dem jede Meinung zählt und ernst genommen wird. Diese Vielfalt bringt unterschiedliche Perspektiven ein und fördert neue Ideen. Ich erlebe viele ältere Menschen meist als offen und unterstützend, die wertvolle Lebenserfahrung einbringen. Gegenseitiger Respekt und die Bereitschaft zum Lernen sind entscheidend für eine solidarische Gesellschaft. Ich sehe es als meine Verantwortung, diesen Dialog aktiv zu gestalten und ein generationenübergreifendes Miteinander zu fördern.“

Alina Gottemeier,
Grundschullehrin, ehrenamtlich engagiert bei
der Badischen Sportjugend Nord



Rücksichtsvoll handeln

„Es wird immer Interessenskonflikte geben, vor allem durch Altersunterschiede und die verschiedenen Ansprüche ans Leben. Aber Alter, egal welches, ist keine Rechtfertigung für Engstirnigkeit. Wir alle lernen immer wieder aufs Neue und sollten Rücksicht nehmen. Junge Menschen können von den Erfahrungen der Älteren lernen. Andersherum bringen die Jüngeren neue Perspektiven auf die Welt mit. Die Zukunft ist auch morgen noch da – und für alle soll sie so lebenswert und gerecht wie möglich sein.“

Luise Trippler,
BUNDjugend Baden-Württemberg



Dialog durch Kultur

„Theater im Verein ist nur möglich, weil Alt und Jung zusammen Kultur für alle gestalten. Theater 55+ leistet einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag und sucht den Dialog der Generationen. Der Landesverband fördert Senioren- und Generationentheater seit vielen Jahrzehnten.“

Marcus Joos,
Präsident, Landesverband Amateurtheater
Baden-Württemberg



Teilhabe sichern

„Ein großes Problem für uns Ältere ist die Digitalisierung: Neulich fuhr ich mit der Bahn nach Köln und musste in Baden-Baden umsteigen. Plötzlich kam die Durchsage, der Zug habe eine Stunde Verspätung. Neben mir standen noch andere ältere Damen, die genauso ratlos waren wie ich – es war zudem sehr heiß. Zum Glück konnte mein Sohn über die Bahn-App herausfinden, dass wir mit dem nächsten Zug nach Mannheim fahren und dort direkt nach Köln umsteigen konnten. Ohne digitale Hilfe wären wir verloren gewesen. Leider wird auf ältere Menschen oft keine Rücksicht genommen, vieles ist nur noch digital möglich. Mit unserem Seniorenforum haben wir zwar gute Erfahrungen gemacht, auch Jüngere kommen zu den Vorträgen. Aber bei der Suche nach Nachfolger*innen für unsere Arbeit bekommen wir nur Absagen.“

Juliane Kugler,
Seniorenforum Schramberg



Potentiale nutzen

„Generationenaustausch ist ein zentrales Thema in unserer Gesellschaft. Hierbei spielen zwei Herausforderungen meiner Meinung nach eine übergeordnete Rolle. Einerseits stellen unterschiedliche Kommunikationsstile und Technologiewissen ein Hindernis für einen gelingenden Austausch dar. Des Weiteren kursieren beidseitige Vorurteile, welche eine produktive Zusammenarbeit erschweren. Dem gegenüber steht die Lebensweisheit von älteren Menschen, die von mir als bereichernd wahrgenommen wird. Jung und Alt können voneinander lernen, indem sie gemeinsame Austauschplattformen nutzen, um Wissen und Werte zu teilen.“

Tobias Dosch,
Leiter Jugendpolitik, Badische Sportjugend Nord



Digitale Kompetenz stärken

„Digitalkompetenz für ältere Menschen wird immer wichtiger. Wer seinen Alltag weiterhin unabhängig und selbstbestimmt meistern und am gesellschaftlichen Leben teilhaben möchte, muss mit dem Smartphone, dem Tablet, dem PC, Angeboten wie den Online-Handel, Online-Banking und generell mit dem Internet vertraut sein. In dem generationsübergreifenden Projekt in Kornwestheim schulen und beraten Schüler*innen engagiert und hilfsbereit viele älteren Menschen in Kursen und in Einzelberatung.“

Siegfried Dannwolf,
Vorsitzender Stadtseniorenrat Kornwestheim



Neugierde wecken

„Wissen Ihre Enkel, wie Ihr Leben vor Internet, Handy, Whatsapp und Social-media aussah? Erzählen Sie davon. Erzählen heißt, Zuhörer in eine andere Zeit mitzunehmen: nicht belehrend, arrogant oder schönfärberisch. Ihre erzählten Familiengeschichten sollen die Lust der jungen Menschen auf das Abenteuer Leben bestärken. Falls die Enkel jetzt nicht zuhören, schreiben Sie es auf. Glauben Sie uns, irgendwann kommt die Neugier auf das, was früher war – auch bei Ihren Enkeln.“

Marianne und Reinhard Kopp,
Gründer*innen der GroßelternAkademie





Generationen – zwischen Solidarität und Entfremdung

Jung und Alt – sie leben oft nebeneinander, manchmal miteinander, selten gegeneinander. Doch wie steht es wirklich um das Verhältnis der Generationen? Der folgende Beitrag beleuchtet, wie Solidarität und Entfremdung zwischen den Altersgruppen unsere Gesellschaft prägen. Dabei geht es um familiäre Nähe, gesellschaftliche Erwartungen, mediale Klischees – und um die Chancen, die in generationenübergreifenden Projekten liegen. Denn Zukunft braucht den Austausch zwischen den Generationen.

Ausgangspunkt

Jede Gesellschaft hat Menschen unterschiedlichen Lebensalters zu integrieren und intergenerationelle Solidarität gehört zu den Grundpfeilern jeder Gesellschaft. Im Verhältnis der Generationen werden immer zwei zentrale gesellschaftliche Grundfragen angesprochen:

Erstens geht es um das Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Kontinuität (Tradition) und Wandel (Innovation). Jede dynamische Gesellschaft ist auf Innovation und Wandel angewiesen, aber gleichzeitig braucht jede Gesellschaft eine gewisse Kontinuität und kulturelle Traditionen. Zweitens geht es um das Verhältnis von Gemeinsamkeit und Differenz. Die verschiedenen Generationen sind aufeinander angewiesen und soziale Probleme müssen gemeinsam gelöst werden. Gleichzeitig erlebt jede Generation die Welt anders (und wer in eine digitale Welt geboren wurde, geht mit ihr anders um als ältere Generationen, die den Umgang mit neuen technischen Hilfsmitteln erst später erlebten).

Generationenkonflikte – medial oft überzeichnet

In medialen Darstellungen werden Generationenunterschiede oft überzeichnet. Vielfach sind Generationendiskurse mit gesellschaftlichen Zukunftsängsten verbunden, wobei pessimistische Verfalls- und Krisendiagnosen zum Verhältnis der Generationen eine lange Tradition aufweisen. Dies gilt etwa für Vorstellungen zum Zerfall familialer Generationensolidarität oder einer mangelhaften

Leistungsbereitschaft nachkommender Generationen. Pessimistische Zukunftsperspektiven bestimmen auch die Diskurse zur Generation Z (aber auch zur Rolle von Müttern, die ihre Kinder nicht richtig erziehen).

Szenarien wachsender Generationenkonflikte finden allerdings kaum eine empirische Basis. Eine umfangreiche Studie der deutschen Konrad Adenauer Stiftung ließ keine ausgeprägten intergenerationellen Konfliktlinien erkennen; „Konflikte zwischen Generationen mögen zwar objektiv aufgrund unterschiedlicher Interessenslagen existieren, werden aber weder im Gespräch in den einzelnen Altersgruppen untereinander noch zwischen Altersgruppen verhandelt und ausgetragen. Insgesamt werden ihnen im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Problemen und Konfliktarenen wie die allgemeine Versorgungssicherheit, der Klimawandel oder die sozioökonomische Ungleichheit eine niedrigere Relevanz zugeschrieben. Stattdessen besteht ein großes Interesse an den Einstellungen der jeweils anderen Generationen und an einem Austausch miteinander.“ (Werkmann, Friess 2023: 3).

Aktuelle Generationenbeziehungen

Was Generationenbeziehungen in deutschsprachigen Ländern betrifft, zeigt sich zusammenfassend folgendes Bild:

Familiale Generationenbeziehungen (Eltern-Kinder, Enkel-Großeltern) haben sich in den letzten Jahrzehnten eher verbessert als ver-

schlechtert. Besonders positive Entwicklungen zeigen sich bezüglich der Beziehungen von Großeltern zu ihren Enkelkindern. Dazu trägt auch die längere gesunde Lebenserwartung älterer Familienmitglieder bei. Von einem Zerfall familialer Generationensolidarität kann keine Rede sein. Dominant ist vielfach ‚Intimität auf Abstand‘ (gute Beziehungen, weil jede Familiengeneration ihre eigene Autonomie aufweist). Lücken in der intergenerationellen Pflege alter Menschen ergeben sich weniger, weil Töchter und Söhne unsolidarisch wurden, sondern primär, weil mehr alte Menschen ohne Nachkommen sind oder erwachsene Kinder weit weg von den Eltern wohnen.

Angesichts der demografischen Alterung werden vermehrt Ungleichgewichte in der Verteilung staatlicher Ausgaben zwischen Jung und Alt thematisiert (etwa steigende Rentenbelastung der erwerbstätigen Bevölkerung, Vernachlässigung der Interessen nachkommender Generationen). Allerdings

wird bei diesen Diskussionen vernachlässigt, dass der Ausbau des Rentensystems die familialen Generationenbeziehungen wesentlich entlastet hat (da Töchter und Söhne sich weniger als früher Sorgen um die wirtschaftliche Absicherung ihrer alten Eltern machen müssen). Bei vielen öffentlichen Diskursen bleibt zudem das bedeutsame und wachsende soziale Engagement vieler Altersrentner und Altersrentnerinnen unbeachtet.

Generationenprojekte – ein wachsendes Handlungsfeld

Bei außerfamilialen Beziehungen häufig feststellbar ist eher ein Nebeneinander als ein Miteinander der Generationen. Entsprechend werden Generationenprojekte immer zentraler; zur Förderung der gegenseitigen Toleranz zwischen jüngeren und älteren Menschen, zur Stärkung intergenerationeller Solidarität in der Nachbarschaft oder zur Verbesserung des Erfahrungs- und Wissensaustausches zwischen den Generationen.



Bild: iStock, vm

Das Interesse an Intergenerationenprojekten wird gestärkt durch Konzepte eines produktiven Alters, welche die Kompetenzen und Erfahrungen älterer Frauen und Männer als wichtige gesellschaftliche Ressourcen betonen.

Art und Weise wie auch Zielsetzungen von Generationenprojekten sind vielfältig. Einige Projekte konzentrieren sich auf die Unterstützung familialer Generationenbeziehungen. Dazu gehören Projekte zur Elternschulung und Beratung im Umgang mit heranwachsenden Kindern, aber auch Projekte zur Entlastung von Töchtern und Söhnen, die alte Eltern pflegen sowie Projekte zur Förderung von ‚Wahlgroßelternschaft‘ für Kinder, die keine Großeltern in ihrer Nähe haben. An Bedeutung gewonnen haben in den letzten Jahrzehnten speziell auch Generationenprojekte zur Verbesserung und Stärkung außerfamilialer Beziehungen und Unterstützung in der Nachbarschaft. Das Ziel liegt in der Förderung intergenerativer Kontakte sowie einem besseren Verständnis zwischen jüngeren und älteren Menschen.

Informationsquellen:

Findenig, I. (2017). Generationenprojekte. Orte des intergenerativen Engagements. Potenziale, Probleme und Grenzen. Opladen: Budrich Academic Press.
Höpflinger, F. (2024) Möglichkeiten der Förderung von Generationenbeziehungen, in: P. Gellert; H.-W. Wahl (Hrsg.) Interventionsgerontologie. 100 Schlüsselbegriffe für Forschung, Lehre und Praxis, Stuttgart: Kohlhammer: 463-468
Werkmann, C.; Frieß, H.-J., (2023) Generationen über Generationen. Ergebnisse aus qualitativen Gruppendiskussionen, Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung.
Statement/Zitat:
„In der Jugend bald die Vorzüge des Alters gewahrt zu werden, im Alter die Vorzüge der Jugend zu erhalten, ist beides nur ein Glück.“ (Johann Wolfgang Goethe, Maximilien und Reflexionen)

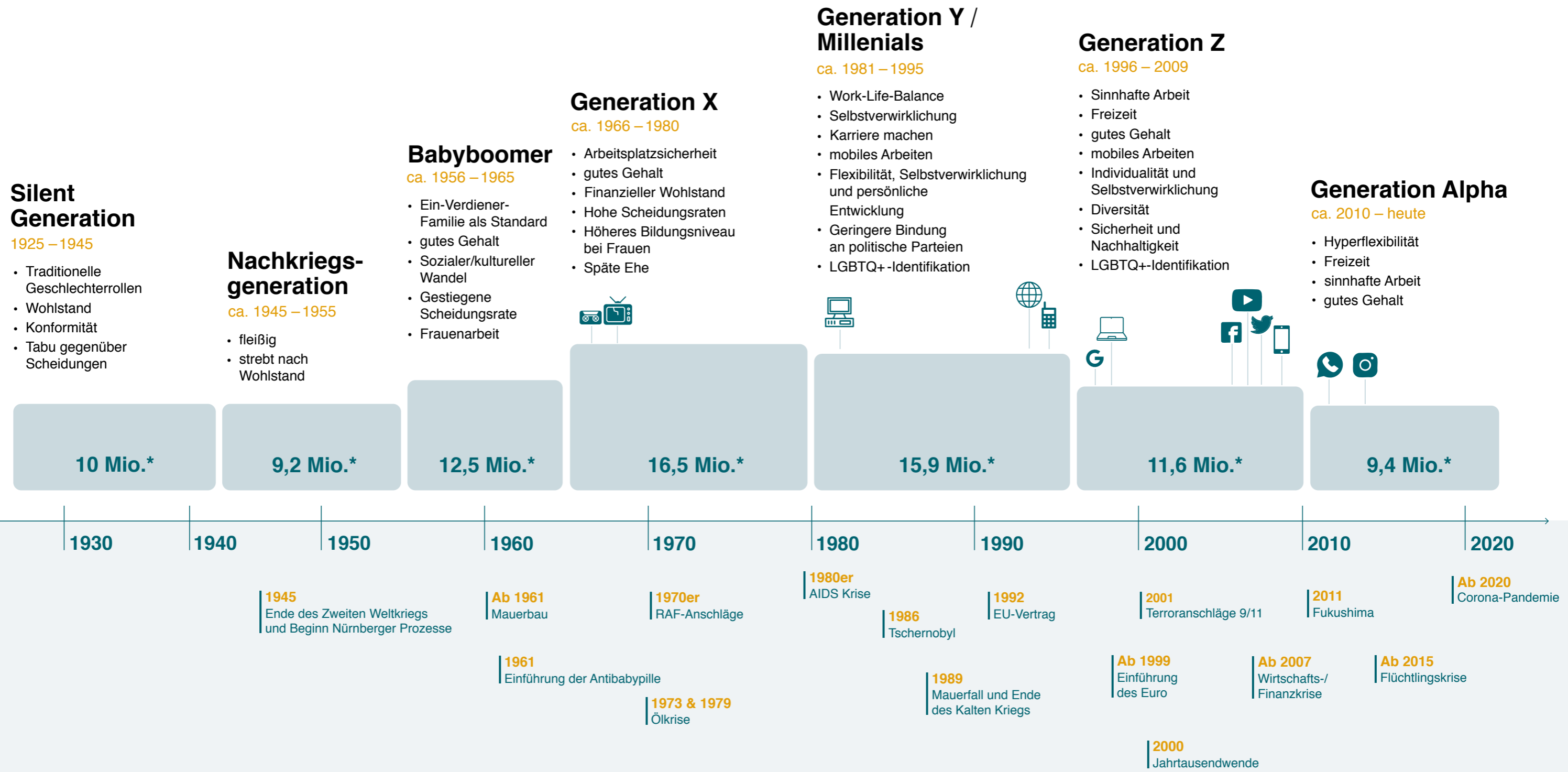
Intergenerationenprojekte in Freizeit, Kultur und Nachbarschaft leben aus den Alters- und Generationendifferenzen. Bei Generationenprojekten geht es nicht um die Auflösung intergenerationaler Differenzen, sondern darum, aus der Diversität an Lebenserfahrungen und Zukunftsperspektiven Kraft zu gewinnen. Von der älteren Generation erfordern Generationenprojekte deshalb die Akzeptanz des eigenen Alters, aber auch eine Offenheit gegenüber Jüngeren bzw. bei Projekten wie „Senioren helfen Senioren“ keine Angst vor dem eigenen Alter(n). Wenn erfolgreich, können Generationenprojekte den gesellschaftlichen Zusammenhalt auch in Krisenzeiten stärken (und soziale Vereinsamung reduzieren).

Prof. Dr. François Höpflinger,
Titularprofessor für Soziologie
an der Universität Zürich.



Bild: iStock, klebercordeiro

Werte im Wandel der Zeit: Generationen auf einen Blick



* Anzahl Menschen gerundet

Quelle: Bayerischer Industrie- und Handelskammertag (BIHK) e. V. Mr. Jugendarbeit, <https://t1p.de/1xwj>, abgerufen 16.07.2025

Generationenspezifische Erfahrungen

Wie gelingt ein solidarisches Miteinander zwischen den Generationen – in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche, Krisen und wachsender Komplexität? Generationen unterscheiden sich in ihren Erfahrungen, Perspektiven und Herausforderungen. Doch genau darin liegt auch ein großes Potenzial: Wenn Jung und Alt sich austauschen, voneinander lernen und gemeinsam Verantwortung übernehmen, stärkt das nicht nur den sozialen Zusammenhalt – sondern auch unsere Demokratie. Der folgende Beitrag beleuchtet, warum Generationensolidarität weit mehr ist als Fürsorge oder Pflichtgefühl – und wie sie zu einer tragenden Idee für unsere gemeinsame Zukunft werden kann.

Die einzelnen Generationen blicken in Teilen auf generationenspezifische Erfahrungen zurück: historisch, kulturell, politisch, gesellschaftlich. Diese Rahmungen jeder Biografie tragen dazu bei, dass Angehörige verschiedener Generationen in Teilen unterschiedlich auf Möglichkeiten, Anforderungen, Herausforderungen und Krisen antworten, die sich einer Gesellschaft bieten oder stellen.

Ein Beispiel aus der jüngsten Geschichte ist die Covid 19-Pandemie. Es wurde zu Beginn der Pandemie vielfach angenommen, dass gerade alte Menschen in ihrer körperlichen wie auch in ihrer psychischen Gesundheit sowie in ihrer Integration und Teilhabe negativ von den Folgen der Pandemie betroffen seien, weswegen gerade auf sie besondere Rücksicht zu nehmen sei.

Diese Annahme hat sich in der damals vorgenommenen Verallgemeinerung nicht bestätigt. Alte Menschen – sofern sie nicht auf stationäre oder ambulante Pflege angewiesen waren – scheinen die Folgen der Pandemie im Großen und Ganzen besser verarbeitet zu haben als jüngere, vor allem junge Menschen. Dazu hat sicherlich die Tatsache beigetragen, dass alte Menschen in ihrer Biografie häufiger Krisensituationen erlebt haben, die mit stärker ausgeprägten psychischen Belastungen verbunden waren; die in diesen Situationen ausgebildeten Verarbeitungsformen haben bei nicht wenigen Menschen dazu geführt, dass sie sich den gekonnten Umgang mit Krisen zutrauen und zudem einen derartigen Umgang zeigen.

Zugleich ist hier zu bedenken, und dies wird in fachlichen und politischen Kontexten zu Recht ausführlich diskutiert, dass die Verletzlichkeitsgrade und -formen junger Menschen erheblich unterschätzt wurden. Dies gilt nicht nur mit Blick auf Folgen des tiefgreifend veränderten, wenn nicht gestörten oder unterbrochenen Schulunterrichts. Dies gilt auch mit Blick auf die Folgen der vielfach unterbrochenen, manchmal sogar abgebrochenen Beziehungen zur Peergroup. Und schließlich sind die Belastungen im Elternhaus nicht zu unterschätzen, die ihrerseits die Verletzlichkeit der Kinder und Jugendlichen weiter verstärkt haben.

Lebendiger Generationenaustausch und Humanpotenzial

Die Generationenspezifität von Erfahrungen und Verarbeitungsformen spricht dafür, den lebendigen Austausch zwischen den Generationen weiter zu fördern: Denn in den Interaktionen und Wechselwirkungen liegt ein ausgeprägtes ideelles (und nicht nur materielles) Humanpotenzial, welches eine Gesellschaft in hohem Maße befruchten kann. Darüber hinaus kann dieses Potenzial für die unmittelbaren Beziehungen zwischen den Generationen und damit für das Lebensgefühl einzelner Menschen von positiver Bedeutung sein.

Man denke nur an den Austausch zwischen jüngeren und älteren Menschen in der Arbeitswelt: Das Expertenwissen letzterer

kann den innovativen Handlungsstrategien ersterer als eine wertvolle Rahmung dienen: Jüngere Menschen fühlen sich in der Entwicklung innovativer Handlungsentwürfe dann sicherer, wenn sie das Expertenwissen älterer Menschen als Orientierung für eigenes Handeln nutzen können. Und für letztere ist die Erfahrung, mit dem in der Arbeitsbiografie entwickelten Wissenssystem ernst- und angenommen zu werden und einen Beitrag zur Innovation in der Arbeitswelt leisten zu können, förderlich für Lebenssinn, Lebensbindung und Lebenszufriedenheit.

Ein weiteres Beispiel lässt sich aus dem zivilgesellschaftlichen Bereich anführen: In den Jahren 2015/16, in denen zahlreiche Menschen aus dem Ausland (vor allem aus Syrien) nach Deutschland kamen, um hier Schutz zu finden, gründeten sich in vielen Regionen bürgerschaftliche Initiativen zur Unterstützung dieser Menschen. Vielfach waren es auch alte Menschen, die sich hier engagierten; dies vor allem in Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen, denen sie auch deswegen Ansprechpartner sein wollten, weil sie auf Förderung in ihrer eigenen Biografie zurückblicken konnten, so zum

Beispiel im Prozess der Vertreibung am und nach Ende des Zweiten Weltkriegs.

Das Motiv der Generativität

Die Förderung der Beziehungen zwischen den Generationen mit dem Ziel, einen Beitrag zur vermehrten Solidarität zwischen den Generationen und damit zum Zusammenhalt unserer Gesellschaft zu leisten, ist nicht nur wegen des Innovations- und Kreativitätsschubs wichtig, der von intergenerationellen Beziehungen ausgehen kann. Diese Förderung wirkt sich auch positiv auf die Verwirklichung eines im mittleren und hohen Erwachsenenalter bestehenden Motivs aus: gemeint ist hier das Motiv der Generativität, das heißt des eigenen Beitrags für ein „gutes“, „gelingendes“ Leben nachfolgender Generationen.

Wenn sich eine derartige Möglichkeit zum Engagement für nachfolgende Generationen bietet, so wird damit die Überzeugung gestärkt, das eigene Leben in den Dienst von etwas stellen können, was man nicht selbst ist: aus Selbstverantwortung entwickelt sich Mit- und Gemeinwohlverantwortung mit positiven



Bild: iStock, izusek

Folgen für Lebensbindung, Lebenswillen und Lebenssinn. Dies haben uns eigene Studien am Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg gezeigt.

Mir geht es aber auch um etwas anderes. Ich möchte hier die Annahme aufstellen, dass alte Menschen auch im politischen Sinne generativ sein können: indem sie nämlich versuchen, durch ihre Dialogbereitschaft jüngere und junge Menschen für die demokratische und die europäische Idee einmal mehr zu gewinnen – und zu begeistern.

Nach den Arbeiten des international renommierten Sozialpsychologen und Psychoanalytikers Erich Fromm sind Demokratie und eine tragfähige supranationale Perspektive wichtige Voraussetzungen für ein kreatives Leben aller Menschen. Erich Fromm sieht es als Weisheit des Alters an, sich dem Wohlergehen der gesamten Menschheit besonders verpflichtet zu fühlen und für dieses Wohlergehen zu kämpfen. Dabei darf allerdings jungen Menschen nicht unterstellt werden, dieses Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft, dem Gemeinwohl und der Welt nicht zu besitzen; und es darf auch nicht verallgemeinernd angenommen werden, dass alle alten Menschen die hier angesprochene Weisheit zeigten.

Vielmehr können (aber müssen nicht) die in der Biografie gewonnenen Erfahrungen und ausgebildeten Erkenntnisse dazu führen, dass alte Menschen mehr und mehr ein hohes Maß an Verantwortung für Gesellschaft, Gemeinwohl und Welt verspüren und umsetzen möchten: ein bedeutender Aspekt von Generativität.

Wechselseitige Verantwortung der Generationen

Es könnte und sollte sich nun eine Möglichkeit bieten, die Generationen mit Blick auf den Einsatz für Demokratie und die europäische Idee zusammenzubringen, aus dem

politischen Streiten für Demokratie und Europa ein intergenerationelles Projekt zu machen. Dieses könnte sich – beispielhaft – von zwei Fragen leiten lassen:

- 1 | Was können alte Menschen tun, um mit ihrer Stimme auf die Berücksichtigung der Bedarfe und Bedürfnisse junger Menschen hinzuweisen und sich für diese einzusetzen; dies zum Beispiel mit Blick auf Bildung, materielle Sicherung, berufliche Entwicklung, Friedenssicherung und schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen?
- 2 | Was können junge Menschen tun, um darauf hinzuwirken, dass in den Diskussionen um gesellschaftlichen, kulturellen und technischen Wandel nicht die Bedarfe und Bedürfnisse alter Menschen vernachlässigt oder vergessen werden; dies zum Beispiel mit Blick auf Teilhabe, auf gerechten Zugang zur medizinischen und pflegerischen Versorgung, auf finanzielle Sicherung, auf einen fachlich und ethisch anspruchsvollen Umgang mit deren wachsender körperlicher, vielleicht auch kognitiver und sozialer Verletzlichkeit?

Das Rahmenthema eines solchen intergenerationellen, politischen Konzepts könnte – in Anlehnung an Albert Schweitzer – lauten: „Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben“ oder – in Anlehnung an Immanuel Levinas: „Sich vom Antlitz der oder des Anderen berühren lassen“. Wenn es dann gelingt, dass die Generationen gemeinsam für die europäische Idee streiten, sich von dieser immer wieder aufs Neue beflügeln lassen, dann ist ein solcher politischer Engagement-Entwurf ein „ganzer“. Demokratie und Europa werden zusammengedacht, und dies in der Erfahrung der Solidarität zwischen den Generationen, die viel zur Kohäsion, zum Zusammenhalt unserer Gesellschaft beizutragen vermag.

Prof. Dr. Dr. Andreas Kruse,
Seniorprofessor distinctus der Universität Heidelberg,
koopertes Mitglied im BAGSO-Vorstand



Bild: iStock, emholk

Warum Generationen Kompromisse brauchen

Wenn unterschiedliche Generationen aufeinandertreffen, prallen oft auch verschiedene Vorstellungen, Werte und Erwartungen aufeinander. Doch gerade in diesen Unterschieden liegt eine Chance: Kompromisse können Brücken bauen – zwischen Alt und Jung, zwischen Tradition und Veränderung. Der folgende Beitrag zeigt anhand eines praktischen Beispiels, warum Kompromissbereitschaft für den gesellschaftlichen Zusammenhalt so wichtig ist, welche Schritte zu einem fairen Ausgleich führen – und wie wir lernen können, einander wirklich zuzuhören.

Letzten Sommer erlebte ich einen typischen Generationenkonflikt. Die langjährigen Mitglieder des Organisationsteams für das Dorffest wollten alles wie gewohnt gestalten: Blasmusik, Bratwurst und traditionelle Spiele, während die jüngere Generation sich moderne Musik, Foodtrucks und eine Chill-Ecke mit Lichterketten wünschte. „Das hat es bei uns noch nie gegeben!“, hieß es aus der Befürchtung heraus, die Traditionen könnten verloren gehen. Die Jungen fühlten sich nicht ernst genommen und waren enttäuscht. Doch statt aufzugeben, gingen die Jungen auf die Älteren zu und luden zu einem offenen Gespräch ein.

Nach einer langen Diskussion gab es einen Kompromiss: Am Nachmittag blieb alles wie gewohnt, mit Blasmusik und traditionellen Spielen. Am Abend durfte die Jugend das Programm gestalten, mit moderner Musik, einer kleinen Bühne und Foodtrucks. Das Fest wurde ein voller Erfolg – Jung und Alt feierten gemeinsam, lernten voneinander und hatten Spaß.

Dieses Erlebnis hat mir gezeigt, dass Kompromisse möglich sind, wenn beide Seiten bereit sind, zuzuhören und aufeinander zuzugehen. Natürlich ist es unbequem, eigene Positionen zu hinterfragen und sich auf andere einzulassen. Es kostet Zeit, Nerven und manchmal auch Stolz.

Doch gerade darin liegt die Stärke des Kompromisses: Er verlangt, dass wir uns bewegen, dass wir zuhören, dass wir lernen und uns mit den Anliegen unseres Gegenübers auseinandersetzen.¹ Prof. Dr. Veronique Zanetti von der Universität Bielefeld betont, dass ein Kompromiss ohne ein Miteinander nicht möglich ist.²

Gerade im Dialog zwischen den Generationen sind Kompromisse ein entscheidender Schlüssel, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu sichern und die Verantwortungsgemeinschaft zu stärken. Sie bilden eine Brücke zwischen einzelnen Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen, Werten und Lebensentwürfen.

Mehr denn je ist unsere Gesellschaft heute auf diese gelebte Verantwortungsgemeinschaft vor Ort angewiesen. Das bedeutet: Wir übernehmen füreinander Verantwortung – unabhängig davon, ob wir jung oder alt, gesund oder krank, wohlhabend oder weniger privilegiert sind. Kompromisse sind dabei der Kitt, der diese Gemeinschaft zusammenhält. Sie fordern uns heraus, über den eigenen Tellerrand zu blicken und die Bedürfnisse anderer Generationen ernst zu nehmen.

Kompromissbereitschaft zeigt, dass wir Verantwortung übernehmen – nicht nur für uns selbst, sondern für das große Ganze. Denn nur gemeinsam, nicht gegeneinander, können wir die Herausforderungen der Zukunft bewältigen.

Anja Schwarz,
Landesseniorenrat Baden-Württemberg

¹ Eriks, T., Kompromisse eingehen: Wie werden Kinder kompromissbereit?, <https://t1p.de/palfy>, aufgerufen 11.07.2025
² Zitiert in Lang, M., Demokratie wird aus Kompromissen gemacht – nur wie?, veröffentlicht am 24.02.2025, SWR, <https://t1p.de/m3a0u>, aufgerufen 11.07.2025

Schritte zu einem guten Kompromiss

1 | Bedürfnisse klären

Jeder von uns hat unterschiedliche Bedürfnisse – manche teilen wir, andere widersprechen sich. Oft wissen wir selbst nicht genau, was wir wollen oder warum. Häufig entsteht aus Prinzip ein Gegensatz zum Gegenüber, was zu Konflikten führt. Um gemeinsam tragfähige Entscheidungen zu treffen, sollten wir uns daher zuerst klar machen, welche Bedürfnisse wir selbst haben.

2 | Kreative, neue Wege suchen

Oft werden bei Entscheidungen schnell Optionen gesammelt und direkt abgestimmt, ohne die eigenen Bedürfnisse wirklich zu kennen. Deshalb sollte man zunächst die Bedürfnisse aller Beteiligten zusammentragen und sich einen Überblick verschaffen. Im nächsten Schritt lohnt es sich, gemeinsam neue Optionen zu entwickeln, die möglichst viele dieser Bedürfnisse berücksichtigen. So entstehen oft überraschende Lösungen, an die vorher niemand gedacht hat.

3 | Einen Kompromiss finden

Auch wenn Bedürfnisse geklärt und neue Möglichkeiten entdeckt sind, ist damit noch keine Entscheidung gefallen. Eine demokratische Lösung, mit der möglichst viele leben können, ist meist nur als Kompromiss möglich. Es mag verlockend sein, eine starke Option durchzusetzen, doch das wäre weder demokratisch noch gerecht. Ein Kompromiss holt möglichst viele ins Boot, verlangt von allen Entgegenkommen und stärkt das Gefühl von Gerechtigkeit – denn bei einem guten Kompromiss verzichtet jeder auf etwas.

Tipp:

Zunächst aufmerksam zuhören, was die anderen zu sagen haben, und nicht sofort in die Konfrontation gehen. Es hilft, die Ansichten der anderen einfach einmal stehen zu lassen und auszuhalten.

Diese Checkliste basiert auf Informationen von 5 Schritten der demokratischen Entscheidungsfindung, <https://t1p.de/sdrim>, aufgerufen 11.07.2025

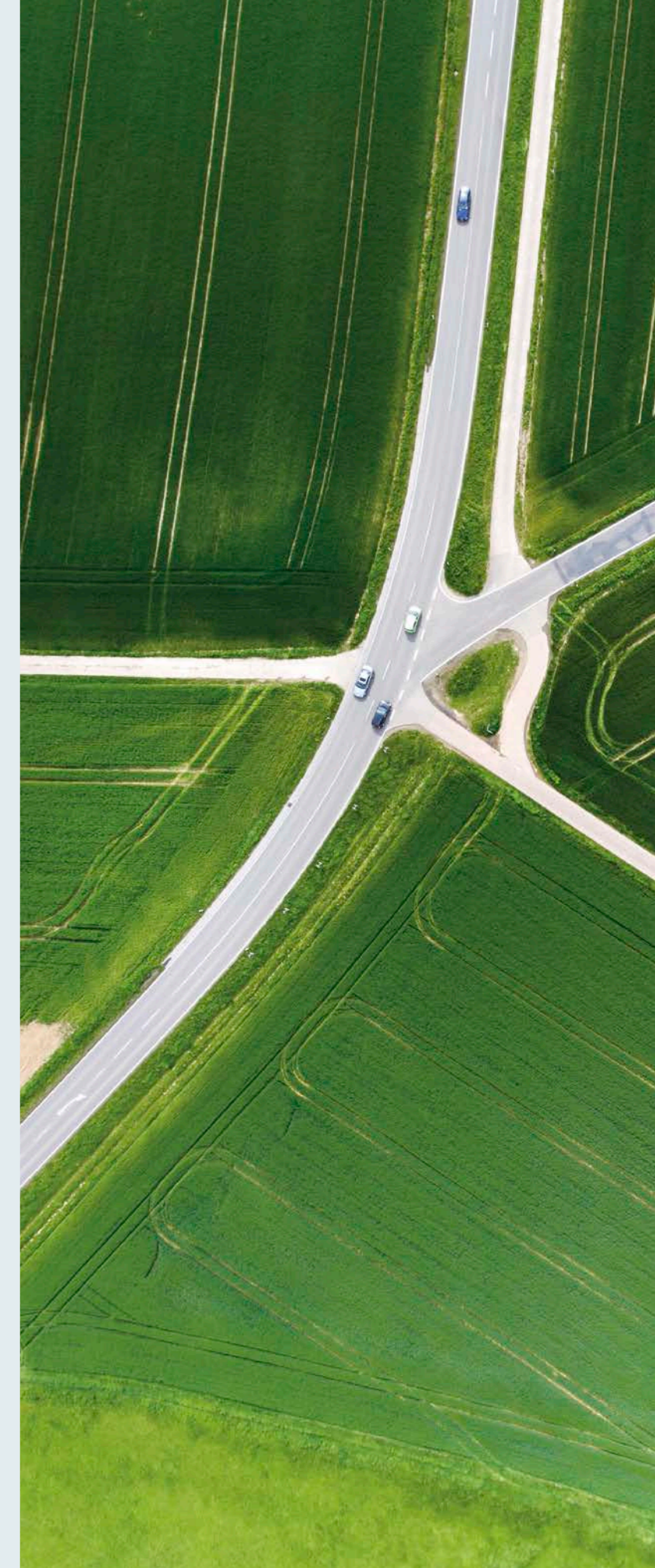


Bild: iStock, olli

Kompetent. Vernetzt. Fürs ganze Land.

KVJS: Weitblick für alle Generationen



Der Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg agiert als Kompetenz- und Dienstleistungszentrum. Für alle Lebenslagen. Landesweit und leistungsstark. Mit Weitblick für alle. Engagiert für jeden Einzelnen.

Der KVJS setzt sich mit seinen rund 500 Mitarbeiter*innen für alle 44 Stadt- und Landkreise Baden-Württembergs ein. Egal, ob jung oder alt, im Mittelpunkt stehen stets die Bedarfe der Menschen. In jeder Generation.

Kinder- und Jugendhilfe

Das KVJS-Landesjugendamt berät und begleitet Jugendämter und Träger bei der Konzeptentwicklung, Organisation und Umsetzung gesetzlicher Vorgaben. Es

- sorgt für den Schutz von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen,
- unterstützt und qualifiziert Fachkräfte,
- erteilt Betriebserlaubnisse.

Soziales, Behinderung und Pflege

Der KVJS entwickelt Strukturen und Angebote für Menschen mit Unterstützungsbedarf. Er

- unterstützt die Kreise bei der Eingliederungshilfe, bei Leistungs-/ Vergütungsvereinbarungen sowie bei der Erstellung von Senioren- und Teilhabeplänen,
- übernimmt Landesprogramme in der Eingliederungshilfe, Wohnungsnotfallhilfe und Pflege,
- ist Träger der überörtlichen Betreuungsbehörde,
- bietet mit dem Medizinisch-Pädagogischen Dienst (MPD) einen multidisziplinär zusammengesetzten Fachdienst aus Fachkräften der Pädagogik und Sonderpädagogik sowie Fachärzten.

Inklusion und Beruf

Das Inklusions- und Integrationsamt des KVJS unterstützt berufstätige Menschen mit Behinderung und ihre Arbeitgeber. Es

- fördert und sichert die Arbeitsplätze schwerbehinderter Menschen durch fachliche Beratung, betriebliche Prävention, finanzielle Unterstützung sowie zahlreiche Schulungsangebote,
- erhebt und verwendet die Ausgleichsabgabe.

Fortbildung, Fachtage, Fachschulen


- Fachveranstaltungen für die Praxis
- Fundierte Ausbildung in vier Fachschulen
- Breites Fortbildungsangebot in Präsenz und online für Fachkräfte aus den Bereichen: Kita sowie Kinder- und Jugendhilfe, Pflege, Schwangerschaftsberatung, Eingliederungshilfe, Betreuungsrecht, Schwerbehindertenrecht.

Forschung

Die KVJS-Forschung entwickelt und begleitet Forschungsvorhaben und Transferprojekte. Sie

- ist auf die Praxis der kommunalen Sozialleistungsträger ausgerichtet,
- greift aktuelle Herausforderungen auf,
- liefert praktikable, finanzierbare und effiziente Lösungsansätze.

Julia Holzwarth und Ulrike von Siegroth,
Kommunalverband für Jugend und Soziales
Baden-Württemberg

 Weitere Informationen
finden Sie online unter
www.kvjs.de



Bildquelle: KVJS

Generationen gehen in Dialog

Beispiele aus der Praxis

Vision

Im Generationendialog gestalten junge und ältere Menschen gemeinsam eine offene, solidarische Zukunft, stärken gegenseitiges Verständnis und wachsen durch den Austausch von Perspektiven, Erfahrungen und Ideen als lebendige Gemeinschaft zusammen.

Projektidee

Im „Generationendialog Waldkirch“ bringen das Team „Junges Waldkirch“ und der Stadtseniorenrat Menschen zwischen 14 und 27 Jahren und über 60 Jahren in einen offenen Austausch. Ziel ist es, Vorurteile abzubauen, gegenseitiges Verständnis zu stärken und voneinander zu lernen. Der Generationendialog startete mit einer Auftaktveranstaltung am 9. Juli 2025 und soll mit neuen gemeinsamen Projekten fortgeführt werden. Die Vorbereitung der Kick-off-Veranstaltung wurde durch die Josef Wund Stiftung gefördert.

Mitmachangebote und Austausch

Während der Veranstaltung, die als sogenanntes „World-Café“ durchgeführt wurde, diskutierten die ca. 60 Beteiligten an Thementischen mit den drei Schwerpunkten „Stadtleben“, „politische Meinungsbildung“ und „Zukunft“. Es ging darum herauszufinden, wie wir künftig Lebensräume in unserer Gemeinde gemeinsam lebendig und nachhaltig gestaltet können und wie eine Beziehungslosigkeit zwischen den Generationen verhindert werden kann.



Bild: Gabriele Zahn

Highlight

Besonders bereichernd war der offene Austausch zwischen Jung und Alt über **persönliche Befürchtungen, Hoffnungen und Wünsche**. Dabei wurden viele Gemeinsamkeiten sichtbar, aber auch neue Ideen entwickelt, die das gegenseitige Verständnis nachhaltig gestärkt haben.

Felicitas Adobatti und Michaela Burger,
Stadtseniorenrat Waldkirch

„Das Wichtigste ist miteinander zu reden, damit der Austausch funktioniert und die Gesellschaft nicht gespalten wird.“

Anna, 20 Jahre

Bild: Sillicya Roth

Speed-Dating Niederlassung – die Chemie muss stimmen!

Vision

Schnelle und unkomplizierte Gespräche auf Augenhöhe ermöglichen einen offenen Austausch zwischen Praxisinhabenden und potenziellen Nachfolger*innen. So können frühzeitig Vertrauen, Sympathie und passende Perspektiven für eine erfolgreiche Praxisübergabe entstehen.

Projektidee

Am Mittwoch, den 21. Mai 2025, fand zum ersten Mal die Veranstaltung „Speed-Dating Niederlassung – die Chemie muss stimmen!“ in der Bezirksärztekammer Nordwürttemberg statt. Ein Pilotprojekt, um neue Wege gegen den Ärzt*innenmangel auszuprobieren. Im 5-Minuten-Takt rotierten Interessent*innen an unterschiedliche Stehtische und tauschten sich mit niedergelassenen Ärzt*innen aus, die Nachfolger*innen oder weitere Angestellte suchen.

Die Teilnehmenden – insgesamt etwa 75 Personen – waren sehr angetan und haben uns signalisiert, sie hätten sich so ein offenes Austauschformat schon immer gewünscht. Es war offenbar eine notwendige und sinnvolle Ergänzung der digitalen Informationsangebote. Weitere Termine sind in Planung.

Mitmachangebote und Austausch

In zehnjährigen Gesprächsrunden kommen auf lockere und effiziente Weise niedergelassene Ärzt*innen mit potentiellen jungen Praxisnachfolger*innen zusammen.



Highlight

Zusätzlich gab es direkt vor Ort Beratungstische der Kassenärztlichen Vereinigung Baden-Württemberg (Praxisberatung + Niederlassungs- und Kooperationsberatung) und der Kammer aus dem Fachbereich Recht.

Bezirksärztekammer Nordwürttemberg

Rückmeldung einer jungen Ärztin:

„Ich werde bei zwei sehr interessanten Angeboten hospitieren gehen“ – ist das Ziel der Veranstaltung erreicht.“



Ökumenisches Filmprojekt „älter werden“

Vision

Wir möchten Menschen aller Altersgruppen dazu einladen, sich gemeinsam mit den Themen Lebensalter, Generationenbeziehungen und Sinnsuche auseinanderzusetzen. Die filmischen Module mit ihren berührenden Aussagen zu Alter, Spiritualität und gesellschaftlichen Rollen eröffnen emotionale Zugänge, ermöglichen Identifikation – aber auch bewusste Abgrenzung – und regen zum Nachdenken an.

Projektidee

Das Filmprojekt „älter werden“ rückt das Thema des Älterwerdens aus individueller, gesellschaftlicher und generationenübergreifender Perspektive in den Mittelpunkt. Menschen im Alter zwischen 17 und 85 Jahren kommen dabei selbst vor der Kamera zu Wort und teilen ihre persönlichen Sichtweisen und Erfahrungen.

Mitmachangebote und Austausch

Die drei sechs- bis achtminütigen Film-Module eignen sich ideal als Gesprächsimpuls – ob bei Filmgesprächen, als Einstieg in Veranstaltungen, bei Senior*innentreffen oder in generationenübergreifenden Projekten. Sie laden dazu ein, über Altersbilder, Lebensphasen und das Zusammenleben der Generationen ins Gespräch zu kommen. Die Videos sind kostenfrei auf YouTube (mit deutschen und englischen Untertiteln) sowie ohne Anmeldung über das Medienportal der Evangelischen und Katholischen Medienzentralen abrufbar.



Bild: FORUM älterwerden der Erzdiözese Freiburg e.V.

Highlight

Im gemeinsamen Anschauen des Films und anschließenden Gespräch werden Erfahrungsräume geschaffen, in denen über Altersbilder, das Älterwerden und Ageismus offen gesprochen werden kann. So fördern wir gegenseitiges Verständnis zwischen den Generationen und stärken ein respektvolles Miteinander in einer vielfältigen und alterssensiblen Gesellschaft.

Theresa Betten,
Leitung Referat Inklusion-Generationen,
Bildungsreferentin für Seniorenarbeit,
Erzdiözese Freiburg

„Also viele Dinge bewegen mich, wo ich mich frage: Warum sind die Menschen so, wie sie sind? Aber das ist eigentlich eher altersunabhängig.“

Bild: Markus Marquard, ZAWiW, Universität Ulm

Auf Augenhöhe – Intergenerationelles Lernen

Beispiele
aus der
Praxis

Vision

Das Projekt verbindet universitäre Lehre mit öffentlichem Dialog und schafft Räume, in denen Menschen unterschiedlicher Generationen kontroverse gesellschaftliche Themen gemeinsam verhandeln.

Projektidee

Am ZAWiW finden jedes Semester intergenerationelle Seminare statt, in denen Studierende und Senior*innen auf Augenhöhe zu gesellschaftlichen Zukunftsthemen lernen. Wissenschaftliche Perspektiven und biografisches Erfahrungswissen werden in Beziehung gesetzt. Ziel ist ein Perspektivwechsel, der gegenseitiges Verständnis stärkt. Ergänzt wird das Format durch offene Dialogveranstaltungen in Kooperation mit Bildungspartner*innen und der Stadt Ulm.

Mitmachangebote und Austausch

Bürger*innen, Studierende und Senior*innen begegnen sich auf Augenhöhe, um gemeinsam wissenschaftlich fundiert Themen wie Klima, Bildung oder Digitalisierung zu bearbeiten und voneinander zu lernen. Seminare und offene Dialogveranstaltungen werden über das Forschende Lernen am ZAWiW, die vh Ulm, den Generationentreff sowie die Sozialen Dienste der Stadt Ulm beworben. Mitmachen heißt dabei sein!



Highlight

Ein besonderes Highlight war das offene Dialogformat, bei dem Schüler*innen, Aktivist*innen und Senioren der Männerakademie der vh Ulm gemeinsam über Wege aus der Klimakrise diskutierten – ein generationenübergreifender Austausch auf Augenhöhe zu einem Thema, das verbindet und trennt.

Dorothee Hoffmann,
Zentrum für Allgemeine Wissenschaftliche
Weiterbildung (ZAWiW) der Universität Ulm

„Augenhöhe heißt für mich: Wenn Menschen verschiedener Generationen ihre Erfahrungen teilen – nicht belehrend, sondern neugierig – entsteht Lernen für alle.“
Dorothee Hoffmann



Alt und Jung: Miteinander bewegt

Vision

Unsere Vision: Jung und Alt in der Kehler Turnerschaft begegnen sich auf Augenhöhe, inspirieren und bereichern einander – generationsübergreifend, aktiv und wertschätzend. Gemeinsam stärken wir das Miteinander und schaffen Raum für Austausch und Freude.

Projektidee

Ein besonderes Miteinander: Beim geselligen Beisammensein begeistern die Jüngeren mit ihren Vorführungen die Älteren – und umgekehrt! Kinderturnen, Kindertanz und Seniorentanz stehen gemeinsam auf dem Programm. Es profitieren sowohl Kinder und Jugendliche als auch Senior*innen: Man kommt ins Gespräch, nimmt einander wahr und tauscht sich aus. Das Ganze ist ein niederschwelliges, kostenfreies Angebot, das generationenübergreifend verbindet und bereichert.

Mitmachangebote und Austausch

Bei unserer Veranstaltung gibt es vielfältige Mitmachangebote wie Line Dance oder Stretching/Gymnastik. Einige Gruppen der Kehler Turnerschaft präsentieren zunächst ihr Bewegungsprogramm und laden anschließend alle Interessierten herzlich ein, aktiv mitzumachen. Die Trainer*innen und Teilnehmenden freuen sich über Fragen, stehen für persönliche Gespräche zur Verfügung und geben gerne Einblicke in ihre Sportangebote. Ob zum Mitmachen, Kennenlernen oder Austauschen – alle sind willkommen!



Bild: Erwin Lang
Bild: pexels, Jsme MILA

Highlight

Teilnahme am Tag der Älteren Generation.

Hans-Jürgen Walter

„Ich finde es wunderbar, andere vom Verein kennenzulernen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Und dass die Kinder das Programm mitgestalten. Das ist ganz einfach schön.“

Teilnehmende (84 Jahre, seit dem 14. Lebensjahr Mitglied im Verein)



Familiengespräche – Erwartungen beim Älterwerden

Vision

Offen und wertschätzend sprechen Familien frühzeitig über Unterstützung im Alter, Vorsorge, Wohnwünsche und Pflege. So wird aus dem Tabu ein selbstverständlicher Dialog, der Sicherheit und Vertrauen für alle Generationen schafft.

Projektidee

Der Verlust der Selbständigkeit im Alter – bei Eltern oder Partner*innen – zählt zu den einschneidenden und herausfordernden Ereignissen im Leben. Nicht selten müssen dann kurzfristig Unterstützungsentscheidungen getroffen werden, obwohl das Thema bislang in der Familie kaum oder gar nicht besprochen wurde. Offene Familiengespräche ermöglichen einen ehrlichen Austausch über Wünsche und Erwartungen. Der Kreissenorenrat Esslingen sensibilisiert für diese Fragen und fördert die Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft.

Mitmachangebote und Austausch

Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht die Bedeutung frühzeitiger Familiengespräche, in denen gegenseitige Erwartungen beim Älterwerden offen angesprochen werden können. Ergänzend setzten Expert*innen aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven Impulse, die die Teilnehmenden zum Austausch und Nachdenken anregten. Von der Thematik betroffen sind Eltern, Kinder, Enkel sowie Ehe- und Lebenspartner*innen.

Dieses Veranstaltungsformat bietet Kommunen, Institutionen, Vereinen und Seniorenräten im Landkreis die Möglichkeit, das Thema aufzugreifen, die örtlichen Gegebenheiten zu berücksichtigen und vor Ort eigene Veranstaltungen durchzuführen.



Highlight

Die am 1. April 2025 in Esslingen veranstaltete Lesung der Autorin Peggy Elfmann fand großen Anklang und lockte 60 Teilnehmende an. Die Lesung diente als Einstieg ins Thema und war für viele der Hauptgrund, an der Veranstaltung teilzunehmen.

Renate Schaumburg,
Vorsitzende Kreissenorenrat Esslingen

„Schaut gemeinsam in die Zukunft, sprecht über Eure Vorstellungen! Stellt die Fragen, die bisher vermieden und nicht gestellt wurden! Familiengespräche: Alle an einem Tisch.“

Zitat aus dem Vorstand des Kreissenorenrats Esslingen



Handyführerschein beim Generationentreff

Vision

Junge und ältere Menschen begegnen sich auf Augenhöhe, teilen Wissen, Erfahrungen und schaffen gemeinsam Lernräume voller Vertrauen, Wertschätzung und Dialog. Beide Seiten profitieren – durch individuelles Lernen, persönliche Begegnungen und ein Miteinander, das Generationen verbindet.

Projektidee

Seit 2012 bieten Schüler*innen des Landesgymnasiums für Hochbegabte im Generationentreff Spitalmühle einen sogenannten Handyführerschein an. Im Rahmen ihres Sozialpraktikums unterstützen sie ältere Menschen dabei, den sicheren und selbstständigen Umgang mit Handy und Smartphone zu erlernen – mit Geduld, Empathie und Respekt. Dabei steht nicht reines Wissen im Vordergrund, sondern das gemeinsame Erleben von Lernfortschritten und gegenseitiger Wertschätzung. Das Angebot wurde über die Jahre kontinuierlich weiterentwickelt und gezielt an die Bedürfnisse der älteren Generation angepasst – so entsteht ein lebendiger Austausch zwischen Jung und Alt, bei dem beide Seiten voneinander profitieren.

Mitmachangebote und Austausch

Das Besondere: Beide Seiten profitieren. Die Älteren gewinnen Selbstvertrauen im Umgang mit moderner Technik, die Jüngeren erleben, wie motivierend sichtbare Lernfortschritte und persönliche Begegnungen sein können. Ein gelungenes Beispiel für generationenübergreifendes Lernen auf Augenhöhe.

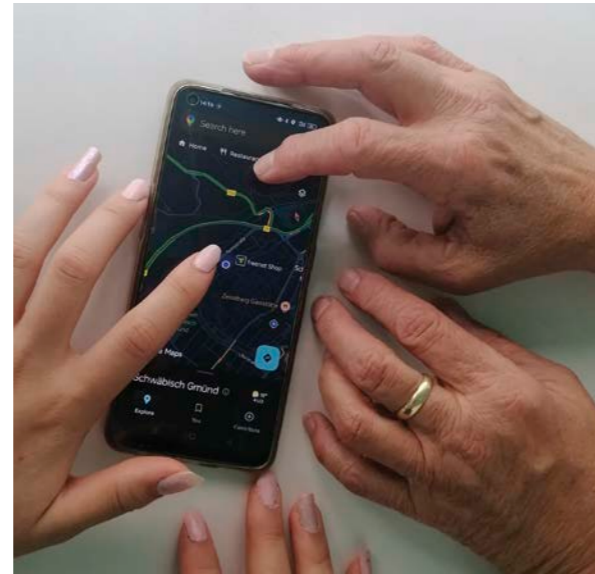


Bild: Generationentreff Spitalmühle

Highlight

Die Rollenumkehr – junge Menschen unterrichten, ältere lernen – macht dieses Projekt so einzigartig. Anfangs fällt es vielen Senior*innen nicht leicht, sich in die „Schülerrolle“ einzufinden. Doch ist diese Hürde einmal überwunden, entstehen durch das gemeinsame Üben am Smartphone lebendige Gespräche und echtes gegenseitiges Interesse. Immer öfter entwickelt sich ein Austausch über unterschiedliche Lebenswelten – und genau darin liegt der besondere Wert: Technik wird zur Brücke zwischen den Generationen.

Renate Wahl,
Generationentreff Spitalmühle Schwäbisch Gmünd

„Wir mussten zuerst die Sprache der Senior*innen lernen um das Problem mit dem Smartphone zu verstehen. Es war am Anfang als würden wir zwei verschiedene Sprachen sprechen.“

Zitat einer Sozialpraktikantin

Junge Paten für Senior*innen



Vision

Junge und ältere Generationen begegnen sich auf Augenhöhe, lernen von- und übereinander. Durch Einblicke in Senioreneinrichtungen und das Berufsfeld Pflege entsteht Verständnis, Respekt und gegenseitige Wertschätzung. So fördern wir den Dialog zwischen den Generationen, bauen Berührungängste ab und wecken Interesse für soziale Berufe sowie für einen wertschätzenden Umgang mit älteren Menschen.

Projektidee

Realschüler*innen besuchen im sozialen Praktikum eine*n Senior*in in einer Einrichtung. Wir stellen die Paarungen (14- bis 15-jährige Schüler*innen und ca. 75-jährige Senior*innen) zusammen. Mindestens zwölf Besuche müssen in sechs Monaten gemeinsam vereinbart und durchgeführt werden. Dabei geht es dann um Gespräche, Erfahrungsaustausch, Spiele, Spazierengehen oder Hilfe bei digitalen Geräten. Vorträge über Alter, Senioreneinrichtungen, Pflegeberufe und das Testen des Altersanzugs begleiten die Zeit. Zwischendurch gibt es Treffen zum Austausch und zur Reflexion.

Mitmachangebote und Austausch

Der Kreisseniorenrat Ludwigsburg nimmt Kontakt zu Realschulen und Senioreneinrichtungen auf – allerdings ist eine Zusammenarbeit nur möglich, wenn beide in derselben Gemeinde ansässig sind. Außerdem begleitet eine Vertreter*in des Seniorenrates das Projekt persönlich. Das Interesse ist groß, doch maßgeblich ist: Sowohl die Schüler*innen als auch die Senior*innen müssen freiwillig mitmachen wollen.



Bild: Kreisseniorenrat Ludwigsburg

Highlight

Zum Abschluss bekommen die Schüler*innen ein Zertifikat, unterschrieben von der*/dem Bürgermeister*in, Schulrektor*in, Einrichtungsleiter*in und Kreisseniorenrat. Während einer Feier, zu der die Schülereltern, die Senior*innen, Lehrer*innen und Pfleger*innen eingeladen werden, überreicht der*/die Bürgermeister*in die Zertifikate.

Nora Jordan-Weinberg,
Vorsitzende Kreisseniorenrat Ludwigsburg

Schüler: „Ich habe gelernt, wie viel ältere Menschen zu erzählen haben.“

Schülerin: „Jetzt habe ich endlich stricken gelernt.“

Seniorin: „Terminabsprachen über WhatsApp und Hilfe beim Laptop = super!“

Heimleitung: „Solche Projekte helfen, das Bild der Altenpflege positiv hervorzuheben und Hemmungen abzubauen, ein Seniorenheim zu betreten.“



„Frau Holle in Not“ – Theatergruppe Spätlese 24

Vision

Menschen im Alter von 13 bis 86 Jahren begegnen sich im generationenübergreifenden Theaterprojekt auf Augenhöhe. Sie teilen Erfahrungen, Ängste und Perspektiven – und schaffen so einen kreativen Raum für Dialog, Verständnis und gegenseitige Inspiration über Generationengrenzen hinweg.

Projektidee

Das Märchen „Frau Holle“ (Brüder Grimm) wird untersucht, mit persönlichen Lebensgeschichten und eigenen Erfahrungen in Verbindung gebracht und in heutigen Alltagsszenen neu interpretiert. Dabei werden gesellschaftliche Fragestellungen und grundlegende Werte thematisiert – von Erziehungsfragen früher und heute über das Leben in Patchworkfamilien bis hin zu aktuellen Herausforderungen wie dem Klimawandel. Ziel ist es, Denkanstöße zu geben und den Dialog über unsere Mitverantwortung in der heutigen Welt anzuregen.

Mitmachangebote und Austausch

Das Stück ist als familientaugliche Inszenierung mit gesellschaftskritischen Impulsen angelegt – inspiriert auch durch das Engagement einiger Jugendlicher bei „Fridays for Future“. Es greift aktuelle Themen auf und lädt zum Nachdenken und Diskutieren ein.

Interessierte Schulen sind herzlich eingeladen, mitzumachen. Für Grundschulen sind begleitende Unterrichtseinheiten in Planung, die das Thema Klimawandel spielerisch aufgreifen und altersgerecht vertiefen..



Bild: privat

Highlight

Höhepunkte waren die Aufführung im renommierten Neubau des Globe-Theaters in Schwäbisch Hall sowie der Auftritt beim Jugend- und Generationentheaterfestival „Echt jetzt“ in Reutlingen. Die Gruppe nahm außerdem zusammen an einer Klima-Demo teil.

Silvia Beiermann,
Theaterpädagogin BuT,
Generationentheater Spätlese

„Jetzt bin ich aber gespannt – ihr zerstört ja sämtliche Ressourcen, als erstes wohl die der ärmsten Länder – die müssten schon längst unter Wassermangel leiden!“

Worte des Sven Sommer (Rolle im Stück)

HAPPY CONCERT! – Eine intergenerative Berührung

Vision

HAPPY CONCERT! verbindet auf einzigartige und nachhaltige Weise Kinder und Senior*innen durch die gemeinsame Sprache der Musik. Das Evangelische Altenzentrum in Bruchsal mit seinen Mitarbeitenden und der Leitung (Dr. Christian Waterkamp, Gerontologe) ist Initiator von kulturfördernden Projekten, insbesondere in Zusammenarbeit mit der Musik- und Kunstschule Bruchsal, der Badischen Landesbühne sowie Künstler*innen der Region.

Projektidee

HAPPY CONCERT! ist ein jährlich stattfindendes musikgeragogisches Projekt, das in Kooperation zwischen dem Evangelischen Altenzentrum Bruchsal (EAZ) und der Musik- und Kunstschule (MuKs) Bruchsal stattfindet. In mehreren Projektstunden kommen Vorschulkinder aus der MuKs ins EAZ um mit einer Gruppe von Bewohner*innen gemeinsam zu musizieren, zu singen und zu tanzen.

In den Projektstunden entwickeln Jung und Alt gemeinsam mehrere Lieder und Tänze zu einem übergeordneten Motto (z. B. „Eine musikalische Seefahrt“), die schließlich bei einem großen Abschlusskonzert, zu dem die Familien und das gesamte EAZ eingeladen sind, aufgeführt werden.

Mitmachangebote und Austausch

Über Material wie Tücher oder Luftballons kommen die Kinder und Erwachsenen tänzerisch in Kontakt und können ganz natürlich miteinander interagieren. Mit Perkussionsinstrumenten wird oftmals zu zweit musiziert.



Bild: Dr. Christian Waterkamp/EAZ

Highlight

Das Abschlusskonzert bildet den Höhepunkt dieser musikalischen Begegnung. Beim interaktiven Konzert wirken alle Kinder, Senior*innen und Angehörigen aktiv mit. Gemeinsam wird musiziert, gesungen, getanzt und gelauscht. Neben der Projektgruppe treten weitere MuKs-Schüler*innen sowie Senior*innen solistisch und in kleinen Ensembles auf.

Hanna Mayer, MuKs Bruchsal,
Dr. Christian Waterkamp, Vorstand
Kreisseniorenrat Karlsruher Land

„Es hat Spaß gemacht, mit den alten Leuten Musik zu machen und ihnen ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern“

Bastian, 5 Jahre

„Es gibt nichts Schöneres, als Herzen gemeinsam schlagen zu lassen.“

Kevin Becker, Erzieher, Musiker,
Co-Projektleiter und EAZ-Mitarbeiter



Alt und Jung im Dialog

In Deutschland leben so wenige junge Menschen wie nie zuvor: Ende 2021 waren nur noch rund 8,3 Millionen Menschen zwischen 15 und 24 Jahren registriert. Gleichzeitig wächst die Gruppe der Älteren stetig: Heute ist jede zweite Person älter als 45, jede fünfte sogar über 66 Jahre alt¹. Dieses demografische Ungleichgewicht spiegelt sich nicht nur in der Renten- und Sozialpolitik wider, sondern auch in der Arbeitswelt, der politischen Teilhabe und der Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen. Doch ist die Distanz zwischen Jung und Alt tatsächlich so groß, wie es scheint?

10 %

sind zwischen
15 und 24 Jahre alt

50 %

sind älter als 45 Jahre

20 %

sind über 66 Jahre alt



Pia C. Bienek | Ehrenamtliche bei der Katholischen Landjugendbewegung Diözesanverband Freiburg

„Was wir brauchen, ist ein solidarisches Miteinander: Wir sollten einander zuhören, uns gegenseitig unterstützen und gemeinsam Verantwortung übernehmen – gerade auch dort, wo Reibungspunkte entstehen. Nur so gelingt Zusammenhalt.“

Bild: privat



Judith Gross | Projektleiterin „The Länd of Young Ehrenamt“ des Landesjugendring Baden-Württemberg

„Echtes Verständnis zwischen den Generationen braucht beidseitigen Vertrauensvorschuss und zivilgesellschaftliches Engagement – statt wirkungsloser Alibi-Dialoge. Wir brauchen ernst gemeinte Beteiligung und politische Entscheidungen, die wirklich allen Generationen gerecht werden.“

Bild: Landesjugendring Baden-Württemberg



Prof. Dr. Eckart Hammer | Vorsitzender des Landesseniorenrats Baden-Württemberg

„Vieles entscheidet sich im direkten Umfeld: Die Landesquartiersstrategie, die Nachbarschaften aktiv fördert, schafft Raum für Begegnung und Austausch. Gerade kleine Reibungen zwischen den Generationen sind wertvolle Chancen für echten Dialog und gegenseitiges Verständnis.“

Bild: privat

¹ DESTATIS, Mitten im demografischen Wandel, <https://t1p.de/cji3>, aufgerufen 14.07.2025



Das folgende Interview bringt junge und ältere Stimmen zusammen, um ihre Sichtweisen zu verstehen und Wege für ein solidarisches Miteinander der Generationen zu erkunden.

Was bedeutet für Sie Generationengerechtigkeit?

Judith Gross

Generationengerechtigkeit bedeutet für mich, dass alle Generationen fair und respektvoll behandelt werden – in politischen Entscheidungen und im täglichen Miteinander. Dabei ist wichtig, dass sich niemand benachteiligt fühlt. Externe Generationengerechtigkeit meint faire Rahmenbedingungen durch Politik, interne Generationengerechtigkeit beschreibt den respektvollen Umgang und das bewusste Anerkennen der Vielfalt und unterschiedlichen Lebensrealitäten innerhalb und zwischen den Generationen. Entscheidend ist, stereotype Einteilungen zu vermeiden und die Pluralität innerhalb aller Generationen sichtbar zu machen.

Pia Bienek

Generationengerechtigkeit heißt, die unterschiedlichen Lebensgrundlagen der Generationen anzuerkennen und alle Seiten respektvoll zu behandeln. Ressourcen sollen fair verteilt werden, damit sich niemand benachteiligt fühlt. Gesellschaftliche Entwicklungen und Entscheidungen müssen so gestaltet sein, dass alle gesehen werden und niemand zurückgelassen wird.

Eckart Hammer

Wenn ich an Generationen denke, fällt mir der Satz meiner Eltern ein: „Ihr sollt es einmal besser haben als wir.“ Heute hoffe ich, dass es unseren Kindern und Enkeln genauso gut geht wie uns – auch wenn die Bedingungen für die Jüngeren schwieriger sind. Deshalb

sehe ich uns Ältere in der Verantwortung, dazu beizutragen, dass auch die jungen Generationen gute Chancen bekommen.

Welche Verantwortung tragen ältere Menschen gegenüber Jüngeren – und umgekehrt?

Eckart Hammer

Wir dürfen keine Rentenpolitik nach dem Motto „Mehr für uns, alles andere ist egal“ betreiben. Soziale Gerechtigkeit ist zentral: Während einige Ältere immer reicher werden, leben zugleich viele Rentner*innen am Rand der Armut – eine Schieflage, über die offen gesprochen werden muss. Ein weiteres, oft unterschätztes Thema ist der Klimawandel: Hitze und Umweltbelastungen treffen vor allem ältere Menschen, doch die Folgen spüren nachfolgende Generationen noch stärker. Schließlich müssen wir uns für die Demokratie einsetzen – gerade wir, die noch den Aufbruch der 68er erlebt haben, sind gefordert, antidemokratischem Gedankengut aktiv entgegenzutreten.

Pia Bienek

Aus meiner Sicht, tragen Ältere die Verantwortung, ihr Wissen und ihre Werte weiterzugeben, ohne diese den Jüngeren aufzuzwingen. Werte sollen Orientierung bieten und den gesellschaftlichen Dialog stärken – gerade im Hinblick auf die Bedeutung der Demokratie. Junge Menschen übernehmen auch Verantwortung, indem sie kritisch denken, hinterfragen und neue Wege suchen. Wichtig ist, beide Seiten anzuerkennen und Brücken zu bauen, um zu debattieren, solidarisch miteinander zu handeln und zu leben.



Judith Gross

Wir stehen vor vielen Krisen, da fällt es oft schwer, zuversichtlich zu bleiben. Gerade deshalb ist es wichtig, dass ältere Generationen, die in Zeiten des Wohlstands aufgewachsen sind, Zuversicht weitergeben – denn sie haben viel Potenzial dafür. Zugleich gehört dazu, die Sorgen der Jüngeren ernst zu nehmen und ihnen auf Augenhöhe zu begegnen. Denn echte Zuversicht darf Unsicherheit und Ängste nicht relativieren oder verharmlosen, sondern muss anerkennen, was jüngere Generationen bewegt. Wirkliches Ernstnehmen gelingt aus meiner Sicht nur, wenn Ältere bereit sind, Privilegien und Macht zu teilen, damit gemeinsame Lösungen möglich werden.

An welchen Stellen könnte die ältere Generation ihre Privilegien und Macht zugunsten jüngerer Generationen abgeben?

Judith Gross

Sowohl Kinder und Jugendliche als auch ältere Menschen stehen selten im Mittelpunkt politischer Entscheidungen. Zum Beispiel in kommunalen Gremien fehlt es an echter Beteiligung der jungen Generation. Es braucht Strukturen, in denen Kinder und Jugendliche Verantwortung übernehmen, ernsthaft beteiligt und finanziell gestärkt werden – für unmittelbare Veränderungen im Alltag, die direkt spürbar sind.

Was bräuchte es aus Ihrer Sicht, damit Jung und Alt besser miteinander ins Gespräch kommen?

Eckart Hammer

Mir fehlen Orte, an denen Jung und Alt selbstverständlich zusammenkommen, denn im öffentlichen Raum gibt es nur selten Gelegenheiten für produktiven Austausch. Um das Miteinander zu stärken, brauchen wir mehr offene und leicht zugängliche Treffpunkte, die generationsübergreifende Dialoge fördern.

Pia Bienek

In unserer Ortsgruppe gibt es einmal im Jahr ein Treffen für Senior*innen, um deren Vernetzung zu fördern und Isolation entgegenzuwirken. Bei Kaffee und Kuchen entstehen gute Gespräche, auch über schwierige Themen – einfach, weil Zeit bleibt, sich auszutauschen. Solche Angebote sind selten. Ich wünsche mir zudem, dass Senior*innen öfter aktiv auf Jüngere zugehen, zum Beispiel bei Musikvereinen oder Festen. Begegnungen erleichtern gegenseitiges Verständnis und offene Gespräche.

Judith Gross

Viele Ziele von Jung und Alt, wie bessere Mobilität oder die Stärkung unserer Demokratie, sind ähnlich und kommen allen Generationen zugute. Wichtig ist, sich gemeinsam zu engagieren und auch politisch zu verbünden, statt gegeneinander zu arbeiten. Gleichzeitig fällt auf, dass junge Menschen oft zu wenig Raum bekommen und das Argument „Ich war ja auch mal jung“ reicht nicht aus, um ihre Perspektiven zu vertreten. Viele junge Menschen fühlen sich deshalb nicht wirklich gehört – zu viel hat sich gewandelt, als dass Erfahrungen von früher allein noch ausreichen, um heutige Lebensrealitäten und Bedürfnisse der jungen Generation zu verstehen.

Das Interview führte Anja Schwarz,
Landesseniorenrat Baden-Württemberg

Das ergänzende Gespräch von Prof. Dr. Eckart Hammer und Judith Gross zum Artikel finden Sie unter <https://t1p.de/s4a6c>.



Wir danken dem Landesmedienzentrum Baden-Württemberg (LMZ) für die Aufnahme. www.lmz-bw.de



LMZ LANDESMEDIENZENTRUM
BADEN-WÜRTTEMBERG

Bild: Landesseniorenrat Baden-Württemberg



Plädoyer für eine altersbewusstere Politik

Den Alten geht es doch glänzend! Nie zuvor ging es ihnen gesundheitlich und materiell so gut, noch nie wurden sie so alt, noch nie war unsere Gesellschaft seniorengerechter. Und nie zuvor musste die Politik so viel Rücksicht auf die alten Wähler*innen nehmen, wenn sie nicht mit erheblichem Stimmenverlust abgestraft werden wollten. So oder ähnlich werden gelegentlich die Forderungen von Seniorenräten und anderen Fürsprechern abgetan – angeblich brauchen wir heute keine eigenständige Seniorenpolitik mehr.

Doch der Schein trügt. Zwar prägen heute viele fitte, wohlsituierte und selbstbewusste Ältere im sogenannten 3. Alter das öffentliche Bild, aber es gibt noch viel zu tun. Der Anteil der in Armut lebenden oder von Armut bedrohten Älteren liegt bei fast 20 Prozent. In Baden-Württemberg sind rund zwei Millionen Menschen aktiv oder passiv von Pflege betroffen. Die Zahl der Hochaltrigen jenseits der 85, bei denen die altersbedingten Einschränkungen rasch zunehmen, hat sich in den letzten 40 Jahren verfünffacht. All diese Menschen führen ein Leben im Schatten der öffentlichen Wahrnehmung und sind in hohem Maße von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen und von Ausgrenzung bedroht.

Wo Pflegebedürftigkeit und Pflege noch einigermassen Aufmerksamkeit genießen, werden andere Exklusionsfaktoren übersehen, vergessen oder als angeblich irrelevant abgetan.



Ein paar Beispiele:

- Wenn Deutschlandtickets nur noch digital erworben werden können, schränkt dies die soziale Teilhabe vor allem älterer Menschen ein.
- Wenn papierene Kontoauszüge mit „Strafgebühren“ belegt werden, bedeutet dies für manche Menschen eine weitere Einschränkung ihrer finanziellen Spielräume.
- Wenn Gehwege nur lieblose und vernachlässigte Restmengen einer autoorientierten Verkehrsplanung sind, bleiben Menschen zu Hause.
- Wenn Nahversorger von Supermärkten verdrängt werden, wächst die Abhängigkeit vor allem der Alten.
- Wenn der öffentliche Personennahverkehr, insbesondere auf dem Lande, ausgedünnt wird, nehmen Isolation und Einsamkeit zu.
- Wenn Wohnungen nicht barrierearm sind, müssen mobilitätseingeschränkte Menschen vor der Zeit in stationäre Einrichtungen umziehen.
- Wenn Kommunen nicht für Hitzeschutz sorgen, sterben die Alten zuerst.

Probleme und Maßnahmen, die das Alter betreffen, liegen also nicht nur in der Zuständigkeit eines Ressorts, sondern sind ein Querschnittsthema aller Ministerien, aller kommunalen Ämter. Dies immer wieder bewusst zu machen bedarf eines systematischen Age-Mainstreamings. „Mainstreaming Ageing ist eine politische Strategie, die darauf abzielt, Fragen des Alterns in alle relevanten Politikfelder auf allen Ebenen zu integrieren. Diese trägt dazu bei, sich an die Alterung der Bevölkerung anzupassen und sicherzustellen, dass die Bedürfnisse aller Altersgruppen, einschließlich der älteren Menschen, in den politischen Entscheidungsprozess einbezogen werden.“¹

Demokratiebeauftragte als Wächter

Es muss sichergestellt werden, dass bei allen staatlichen und kommunalen Maßnahmen immer auch darauf geschaut wird, welche Aus-

wirkungen ein Gesetz oder eine Maßnahme auf die ältere Generation hat und ob deren Belange ausreichend berücksichtigt werden. Eine solche Wächterfunktion wird am verlässlichsten durch Demografiebeauftragte auf Landes- und Ortsebene gewährleistet, die sich dabei auf einen Landesaltenplan oder kommunale Altenpläne beziehen können sollten.

Ein starkes Netzwerk

Stützen können sich derartige Stabsstellen auf die rund 240 Orts- und Kreissenorenräte im Lande, viele Seniorenetzwerke sowie weitere Alters- und Generationeninitiativen. Kluge Bürgermeister*innen und Gemeinderäte haben dies längst erkannt und beziehen gemäß § 33 der Gemeindeordnung Seniorenräte regelmäßig in ihre Beratungen ein.

Prof. Dr. Eckart Hammer,
Landessenorenrat Baden-Württemberg e.V.

¹ Guidelines for Mainstreaming Ageing – UNECE, <https://t1p.de/7uhp3>, aufgerufen am 15.07.2025

Bild: Landessenorenrat Baden-Württemberg



Checkliste

Reden statt Streiten: Dialoge, die verbinden

- **Aktives Zuhören** | Zeigen Sie Ihrem Gegenüber ehrliches Interesse, lassen Sie ihn ausreden und fragen Sie gezielt nach. So stärken Sie nicht nur Ihre Empathie, sondern schaffen auch echte Verbundenheit im Gespräch.
- **Respekt zeigen** | Begegnen Sie Ihrem Gegenüber immer offen, ehrlich und auf Augenhöhe. Lassen Sie die Meinung der anderen zu, formulieren Sie eigene Standpunkte klar und authentisch – und haben Sie den Mut, auch Fehler einzugestehen.
- **Körpersprache beachten** | Versuchen Sie zu verstehen, wie der Körper der anderen Person mit Ihnen spricht und richten Sie von Zeit zu Zeit gezielt den Blick auf ihn. Er kann für Sie ein Anhaltspunkt sein, zu reagieren oder nachzufragen.
- **Gegenseitiges Verständnis fördern** | Fragen Sie nach, um Missverständnisse zu klären und lassen Sie Perspektivwechsel zu.
- **Gleichberechtigung** | Geben Sie jedem*jeder Gesprächspartner*in Raum, sich zu äußern und Zeit seine*ihre Argumente zu entwickeln und auszusprechen.

Kurz zusammengefasst:

Ein guter Dialog ist geprägt von gegenseitigem Respekt, aktivem Zuhören, Offenheit, Ehrlichkeit, konstruktiver Kritik und gleichberechtigter Beteiligung.

Quelle: „Deutschland spricht“ – Empfehlungen für einen konstruktiven Dialog, <https://t1p.de/jnxwe>, aufgerufen am 10.07.2025



iStock, fOrawan Wongka

Titelbild: iStock, g-stockstudio

Impressum

Der Landesseniorenrat Baden-Württemberg e.V.

Das Themenheft ist eine Publikation des Landesseniorenrats Baden-Württemberg. Dieser ist ein Zusammenschluss der in der Altenarbeit tätigen Verbände und der Seniorenräte in Baden-Württemberg. Die Aufgabe des Landesseniorenrats ist die Vertretung der Interessen älterer Menschen gegenüber Regierung, Politik, Verbänden und Organisationen mit dem Ziel, die vielen Facetten des Alters in der Öffentlichkeit zu verankern. Dabei geht es um gesellschaftliche Teilhabe, Selbstbestimmung und Sicherheit der fast drei Millionen Menschen über 60 Jahre im Südwesten Deutschlands. 1974 als Dachverband gegründet, arbeitet der Landesseniorenrat in Baden-Württemberg unabhängig, überparteilich und überkonfessionell.

Vorsitzender: Prof. Dr. Eckart Hammer
Geschäftsführerin: Anja Schwarz

Herausgeber:
Landesseniorenrat Baden-Württemberg e.V.
Kriegerstraße 3, 70191 Stuttgart
Telefon: 0711 613824, Fax: 0711 617965
E-Mail: landesseniorenrat@lssr-bw.de
www.lssr-bw.de

Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen und Anregungen zu unserem Themenheft.

Blieben Sie informiert:

Facebook:



Mastodon:



Instagram:



Newsletter:



Redaktion:

Anja Schwarz, Landesseniorenrat (V.i.S.d.P.)
Sophie Beutel, Landesseniorenrat
Marianne Kopp, Reinhard Kopp

Grafik/Layout:

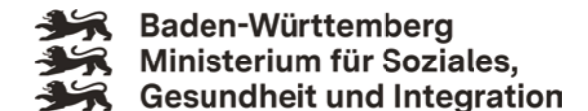
VISUALWERK, Heidi Frank
Ludwigsburg, www.visualwerk.de

Druckerei:

Krautheimer Werkstätten für Menschen mit Behinderung gem. GmbH
www.krautheimer-werkstaetten.de

Förderung:

Gefördert durch den Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS), www.kvjs.de



Die Arbeit des Landesseniorenrats Baden-Württemberg wird aus Landesmitteln, die der Landtag von Baden-Württemberg beschlossen hat, gefördert.

Artikel, die namentlich gekennzeichnet sind, stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Wir sagen Danke

Unser herzlicher Dank gilt allen Autor*innen, die mit ihren Beiträgen dieses Themenheft inhaltlich bereichert und mitgestaltet haben. Ebenso danken wir den Gutachter*innen für ihre sorgfältigen und konstruktiven Rückmeldungen sowie dem Redaktionsteam für die engagierte Betreuung des gesamten Entstehungsprozesses. Ohne Ihre Expertise, Ihre Zeit und Ihr Engagement wäre dieses Themenheft nicht in dieser Form möglich gewesen.

2. Ausgabe 2025



Landesseniorenrat
Baden-Württemberg e.V.

Was bedeutet Generationengerechtigkeit in einer Zeit des Wandels? Unser Themenheft gibt Impulse für einen lebendigen Dialog zwischen Jung und Alt, beleuchtet Herausforderungen und Chancen eines respektvollen Miteinanders und zeigt Wege auf, wie unterschiedliche Generationen voneinander lernen und gemeinsam die Zukunft gestalten können.

www.lsr-bw.de

Im Fokus